



25.10.2015

Zsuzsanna Veis*

**...und Menschen sind Menschen, manchmal
auch Würmer, aber auch LÖWEN!**

Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten... Bei meinem ersten Verhör stand mir niemand bei, sondern sie verließen mich alle. Es sei ihnen nicht zugerechnet. Der Herr aber ist mir beigestanden und hat mich gestärkt, damit die Verkündigung der Botschaft durch mich vollendet werde und alle Völker sie hören: Ich bin errettet worden aus dem Rachen des Löwen.

2. Tim 17

Bruckner Szigfrid ist liebenswert und zahm. Er spricht sogar die Sprache der Menschen, aber er ist kein großer Redner. Bruckner Szigfrid ist traurig, weil er seine Frau Silvia verloren hatte und er versteckt sich lieber vor lauter Kummer in der Scheune am Petis Hof. Bruckner Sigfried ist ein Löwe und Peti ist ein kleiner Junge. Die zwei finden sich und Peti nimmt sich vor, die Löwin Silvia – Bruckner Szigfrids Frau – zu befreien. Silvia ist nämlich gefangen im Zirkus, dort muss sie arbeiten. Peti braucht lange bis die Rettung vorbereitet ist. Im Laufe der Geschichte gewinnt er aber sogar seinen Vater und dessen Kollegin für die erfolgreiche Aktion.

„Tiere sind auch nur Menschen“ so lautet das Motto unseres Predigtzyklus. In den

Märchen sind „Tiere auch nur Kinder“ – wie im Buch des ungarischen Kinderbuchautors Ervin Lazar: „Der Junge und die Löwen“ oder offiziell übersetzt „In Petis Hof sind Löwen“ aus dem Jahr 1964. Eine wundervolle und berührende Geschichte für Groß und Klein. Man kennt natürlich ähnliche Erzählungen, in denen sich die Welt der Menschen mit der Welt der Tiere in einer liebevollen Harmonie vereinen. Es wird fast immer über eine Welt erzählt, in der Mensch und Tier die gleiche Sprache sprechen. Eine Fantasiewelt wird vor den Augen eröffnet, in der sich jedes Kind Vertrauen und Zuflucht findet. Zuflucht vor der Einsamkeit und Zuflucht vor der sinnlosen Realität der Erwachsenenwelt.

Für uns Erwachsenen haben sich die zwei Welten – Fantasie und Realität – voneinander entfernt. Aber wir spüren immer wieder die Sehnsucht nach dem Verlorenen, und versuchen eine kleine heile Welt um uns zu schaffen.

„Menschen sind Menschen“. Sie wissen schon so viel. Sie wissen, dass die Tiere nicht reden können. Sie wissen, dass man Löwen so einfach nicht streicheln kann. Sie erklären ihren Kindern im Zoo, wie gefährlich eigentlich wilde Raubtiere sein können. „Menschen sind Menschen“, umweltbewusst und verantwortungsvoll. Sie denken an die armen Tiere, die so viel leiden müssen und verabscheuen dabei die bösen Menschen, die die Tiere quälen. Menschen wollen gute Brüder der Tiere sein und deshalb essen sie lieber nur Gemüse. „Tiere sind auch nur Menschen“ – sagen die Natur- und Tierliebhaber. Sie haben die Tiere mindestens genauso lieb wie ihre Mitmenschen und die Mutter Erde. Aber können wir eigentlich alle Tiere so lieb haben wie Menschen?

Ich bin keine Biologin und möchte im Gottesdienst auch keinen Umweltschutzvortrag halten. Mir ist zwar das Alte Testament, seine unmittelbare Verbundenheit mit den Tieren bekannt. Ich finde biblische Tiergeschichten wunderbar, Tierbilder in Gebeten und Psalmen wunderschön und habe Acht vor den Regeln und Gesetzen des Alten Israels in Bezug zu den Tieren. Ich bin aber keine Jüdin sondern versuche ein freier Christenmensch zu bleiben und meinen Platz neben Mensch und Tier in der Divina

Commedia zu finden. Ich esse Schweinefleisch und Geflügel, aber auch gerne mal eine heiße Rindsuppe. Fische schmecken mir auch gut, besonders wenn meine Töchter welche angeln und sich freuen wenn wir ihre Beute zum Abendessen gemeinsam verzehren dürfen. Ich trage sehr gern meine Lederjacke und verzichte im Winter ungern auf unsere luftig-kuscheligen Daunendecken. Ich hasse die Fliegen in unserem Landhaus und töte auch die Läuse die ihr zuhause in den Haaren meiner Kinder finden. Würmer zertrete ich lieber nicht, sie sind nämlich die besten Köder zum Fischen. Löwen haben wir keine in unserem Garten, wir kennen sie nur aus dem Zoo, aus Büchern und aus Dokumentarfilmen.

Im heutigen Gottesdienst geht die Zusammenschau von Tier und Mensch wieder weiter. Basierend auf die Schöpfungsgeschichten sind Tiere ein wesentlicher Teil des Kosmos. Noch in der Lebenswelt des Alten Orients waren Tiere allgegenwärtig und lebten in unmittelbarer Nähe mit den Menschen, als Freunde aber auch als Feinde. Schaf- und Ziegenherden bildeten die Hauptlebensgrundlage der agrarischen Gesellschaft Israels. Mit den domestizierten Tieren teilten die Menschen den engen, geschützten Lebensraum der Dörfer und Städte. Aber präsent war die Bedrohung durch wilde Tiere. Das Tier war nicht nur der schwächere, oft ausgenützte Gefährte, sondern auch der gefürchtete, manchmal überlegende Feind. Doch es wurden gleichzeitig die übermenschlichen Fähigkeiten der gefürchteten Tiere – z. B. eines Löwen – mit Anerkennung bewundert.

Nach der biblischen Tradition spielen Tiere in Gottes Geschichte mit seiner Welt und mit seinem Volk eine bedeutungsvolle Rolle. Aber nicht nur im Alten Testament, sondern auch im Neuen, begegnen uns immer wieder Tiere und Tierbilder. Wegen der nahen Endzeiterwartung des Urchristentums fehlt es zwar im Neuen Testament jegliche Regelung zur Tierethik und zum Tierschutz, allerdings kommen besonders in der Apokalypse und in den Beschreibungen über das Reich Gottes die Tiere wieder vor. Das zeigt, dass sie an der lebensstiftenden Ordnung Gottes sowohl am Anfang als auch am

Ende der Zeiten teilhaben. Jesus verwendet in seinen einfachsten Gleichnissen auch gerne Tiere als menschliche Spiegelbilder. Die Tiersymbolik ist also ein stilistisches Element um wichtige Lebenserfahrungen und Zukunftsvorstellungen zu beschreiben. Die Bilder von Tieren zeigen Göttliches und Menschliches, stehen für Gut und Böse da. Ein Wurm und ein Löwe haben zwar miteinander nichts zu tun, in der Bibel kommen sie aber bei ähnlichen Gotteserfahrungen und menschlichen Krisensituationen vor. Somit stellt sich die Frage: in welchem Zusammenhang lässt sich im Gottesdienst über Tiere in der Bibel reden? Wird hier das Evangelium verkündigt, so werden die aus der Bibel ausgewählten Tiere Begleiter der christlichen Botschaft *für* die Menschen.

Der Wurm symbolisiert – wie z.B. im 22. Psalm – das Gefühl der absoluten Sinnlosigkeit eines Menschen. **Der Löwe** ist meistens das Sinnbild des Bösen, der Vernichtung, der absoluten Macht, insofern auch das Bild der Angst vor Gottverlassenheit. Kein anderes großes Raubtier im Alten Orient fesselte die Aufmerksamkeit so sehr wie der Löwe, für den es sieben verschiedene hebräische Wörter gibt. Wer über Land reiste, musste damit rechnen, von einem Löwen angefallen zu werden. Wie eine Landplage konnten Löwen ein Gebiet unbewohnbar machen. Das furchterregende Brüllen dieser Tiere wird in den biblischen Texten immer wieder erwähnt: „*Der Löwe brüllt, wer hat keine Angst.*“ Es waren aber selten Menschen, die zum Opfer eines Löwen wurden, sondern es kamen eher die wertvollen Herdentiere auf den Speisezettel der brüllenden Raubtiere. So wird's verständlich, wenn die Psalmenbeter ihre Not als Umringen von Löwen und ihre Erlösung als wunderbare Rettung aus dem Löwenrachen beschreiben. Ein Wunder ist es, wie Daniel aus der Löwengrube gerettet zu werden.

Das Bild, in dem der Mensch vor dem **Rachen des Löwen** steht und verzweifelt auf Rettung wartet, kennt sowohl das Alte als auch das Neue Testament. Dieses Bild ist eine Metapher und vereint das Wurm-Bild mit dem Löwen-Bild: die Sinnlosigkeit mit der Angst vor Gottverlassenheit und beschreibt somit eine absolut aussichtslose Kri-

sensituation des menschlichen Lebens.

Im 2. Brief an Timotheus hören wir solch ein Bekenntnis aus dem Munde des Apostels Paulus:

Der Herr aber ist mir beigestanden und hat mich gestärkt, damit die Verkündigung der Botschaft durch mich vollendet werde und alle Völker sie hören: Ich bin errettet worden aus dem Rachen des Löwen.

Diese Worte stehen im besonders privaten Postskriptum, mit dem der Brief abgeschlossen wird. Obwohl es sich hier um einen fiktiven Paulusbrief handelt, ist der Ton der Korrespondenz sehr persönlich. Der Brief wird auch als das Testament des Apostel Paulus bezeichnet und gehört zu den drei Pastoralbriefen. Es sind jene, die nicht an eine Gemeinde sondern an geistliche Amtsträger gerichtet werden. Dieser Brief ist teils eine Ergänzung, teils ein Gegenüber zum ersten Brief an Timotheus. Im ersten Brief soll Timotheus als Repräsentant und Ansprechperson der Gemeinde die Anweisungen des Paulus vermitteln. Im zweiten Brief erscheint er als enger Vertrauter des Paulus, der gestärkt und ermutigt werden soll, das Vermächtnis seines Lehrers zu bewahren. Der erste Brief beschäftigt sich noch mit dem Aufbau und der Organisation der Gemeinde, der zweite Brief schon mit Abspaltung, Zerwürfnis und bedrohlich andringender fremder Lehre. Kurz gefasst: Im ersten Brief wird das Problem der Qualität des christlichen Lebens thematisiert, der zweite Brief dagegen muss sich mit der Quantität der Mitglieder christlicher Gemeinden befassen. Es sind Krisenzeiten: viele Christen geben ihr Glauben auf und suchen Halt in weltlichen Dingen. Eine Lehre breitet sich aus, die behauptet, dass es keine Auferstehung von den Toten gibt, sondern Auferstehung sei diejenige des wahren Selbst im jetzigen Leben.

Aber nicht nur der Verfall ist eine ernst zu nehmende Bedrohung an die Christenheit, sondern auch die bittere Erfahrung, dass mit fortschreitender Zeit auch das Böse zunehmen wird. Man fragt sich, wie lange kann das christliche Bekenntnis die gesunde Lehre noch tragen? Im 4. Kapitel, wo der heutige Predigttext zu lesen ist, gibt Paulus

besondere Unterweisungen für den Dienst in den Tagen des allgemeinen Versagens.

Wichtig ist erstens die Vergebung: Als vor den Mächtigen dieser Welt Anklage gegen Paulus erhoben wurde, sagte er: „*Niemand stand bei mir, sondern alle verließen mich.*“ Trotz großer Enttäuschung den Menschen verzeihen zu können, die sich von Einem lieber entfernen und sogar Böses tun, wäre die richtige christliche Haltung.

Nach der zweiten Unterweisung wäre es wichtig, die Kraft nicht zu verlieren, trotz des starken Gefühls der Verlassenheit. Die Kraft kommt von Gott – betont Paulus - und sie ist eine geistliche Kraft, damit Gottes Zeugen in schweren Zeiten auch bestehen.

Die dritte Unterweisung heißt: „verlasse dich auf Gottes Macht!“

Wenn Paulus Kraft gegeben wurde, um Christus zu predigen, dann übte der Herr quasi selbst seine Macht aus, um Seinen Diener aus den unmittelbaren Gefahren zu retten. So konnte Paulus sagen: „*ich bin gerettet worden aus dem Rachen des Löwen.*“ Mit dem Erlebnis solch einer wunderbaren Rettung, mit der Befreiung aus einer aussichtslosen Situation kann der Apostel mit Zuversicht vorwärts schauen.

Den heldenhaften Kampf gegen den feindlichen Löwen hat Paulus gewonnen. Man könnte sagen, er ist der Simson des Neuen Testaments, der Löwenkämpfer des Evangeliums. Er kämpfte mit Vergebung, aber ohne sich wie ein Wurm dabei zertreten zu lassen. Er kämpfte mit Kraft, aber nicht mit Gewalt wie ein brüllender Löwe, sondern mit dem Wort Gottes, mit Gottes geistlicher Kraft. Er kämpfte mit seinem Glauben, wie ein Mensch von Gott begleitet.

Jeder hat seinen „Löwen“. Paulus den römischen Kaiser, Daniel seine fiesen „Kolleger“. Und wir? --- Wer oder was ist unser „Löwe“? Aus welcher aussichtslosen Situation brauchten wir mal die Rettung? Mit wem oder mit was haben wir zu kämpfen? Ähnlich wie Paulus kämpfen wir vielleicht mit Misstrauen gegenüber angeblichen Freunden? Erleben wir gerade unser Land, unsere Gesellschaft in einer Krisensituation? Oder ist sogar unsere Kirche einem ähnlichen Zerwürfnis und Verfall ausgesetzt,

wie damals in der frühchristlicher Zeit unter Paulus? Welcher Löwe ist es denn, der darauf wartet mit einem letzten Biss die letzten Treugebliebenen zu verschlingen? Fragen auf Fragen, aber wer hilft wenn wir wirklich keinen Ausweg mehr sehen? Daniel betete in der Löwengrube zu seinem Gott. Paulus hat nicht aufgehört laut seinen Glauben zu bekennen. Was können wir tun?

Der größte Löwenkämpfer, Jesus Christus, besiegt den größten Löwen, den Feind, den Tod. Ja, am Kreuz stirbt der Sünder Jesus, „*ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott vom Volk verachtet*“. Sein Kampf endete aber nicht am Kreuz, sondern im Sieg der Auferstehung Christi. Somit konnte Jesus Christus die Rolle des mächtigsten Löwen übernehmen und wurde der „*Löwe aus Juda*“ mit Macht über den Tod, Macht über alle Gewalten.

Jesus Christus sagt: *fürchtet euch nicht!* Nein, wir brauchen keine Angst zu haben, denn wir haben Zuflucht bei Gott. Ja, wir dürfen ganz nah bei unserem zahmen Löwen Schutz suchen. Bei ihm ist eine vertraute Welt zu finden, ich denke, sie ist ein bisschen ähnlich wie die Welt von dem kleinen Jungen Peter und seinem Freund, dem Löwen Bruckner Szigfrid.

* Zsuzsanna Veis, Theologin, Studium in Budapest und Wien, Religionslehrerin an Wiener AHS, Mitglied der Gemeinde Wien Süd, verheiratet, fünf Kinder